

Vorgestern habe ich mir am frühen Abend die Übertragung der Amtseinführung in Washington angeschaut. Irgendwie war es faszinierend, nicht nur die Inszenierung – kein Vergleich mit ähnlichen Events bei uns, sondern vor allem diese religiöse, ich weiß gar nicht, wie ich es nennen soll: Dimension, Aura.... Jedenfalls war ziemlich viel von Gott die Rede. Nicht nur, dass der Amtseid selbstverständlich mit religiöser Formel gesprochen wird, nein, da liegt die Hand selbstverständlich auf der Bibel und selbstverständlich ist das nicht irgendeine Bibel. Obwohl, wie wir auch den Medien wissen, kann es im Notfall auch mal irgendeine Bibel sein, die man demonstrativ einer johlenden Menge und laufenden Kameras entgegenhält. Da kommt für mich etwas ganz anderes zum Ausdruck als bei Einschwörung. Da wird die Bibel instrumentalisiert, um nicht zu sagen missbraucht.

Aber ganz offensichtlich sehen das viele (Amerikaner*innen) anders. Überhaupt ist der Blick dort auf Religion und Politik bzw. Religion in der Politik ein anderer als hierzulande. Ich wüsste nicht, dass so viel bei uns darüber berichtet wurde/wird, welche Konfession ein Präsident(schaftskandidat) hat und wie sich das auf die Wahl auswirkt. Und wenn ich an so manche Dokumentation zurückdenke, dann waren ja bestimmte religiöse Gruppen sehr präsent bei Veranstaltungen des letzten amerikanischen Präsidenten. Der Gipfel für mich war dann die Aussage einer evangelikalen Vertreterin, jener Präsident sei der Messias. Was soll man dazu noch sagen? Mir fällt da nichts ein.

Messianische Eigenschaften wurden meines Wissens keiner/keinem unserer Politiker*innen zugeschrieben. Und wenn Frau Merkel oder Herr Steinmeier sich an die Nation wenden, verirren sich eher selten religiöse Vokabeln in ihre Ansprachen. Das hat natürlich auch damit zu tun, dass bei uns Kirche und Staat getrennt sind. Mit dem Hinweis gerade darauf erwarten umgekehrt auch viele, dass Kirche sich auch aus der Politik raushält. Es gibt prominente Politiker*innen, die sich explizit so geäußert haben.

Wie der Zufall es will, tritt heute der Atomwaffenverbotsvertrag der UNO in Kraft. Und diese Woche haben sich die katholischen Bischöfe in Deutschland dazu geäußert: „All jene Staaten, die den Vertrag nicht nur unterzeichnet, sondern auch ratifiziert haben, geben uns ein leuchtendes Beispiel dafür, dass wir uns niemals mit vermeintlich unverrückbaren Gegebenheiten abfinden sollten“, erklärten der Vorsitzende der Deutschen Kommission Justitia et Pax, Bischof Heiner Wilmer, und der Präsident der Deutschen Sektion Pax Christi, Bischof Peter Kohlgraf, am Mittwoch in Berlin. Wenn das mal kein politisches Statement ist.

Und politisch ist auch das, was der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz Georg Bätzing in seiner letzten Osterpredigt gesagt hat: „Gerade jetzt erleben wir wieder einen historischen Moment. Die Welt, wie wir sie kannten, löst sich gerade auf (Matthias Horx). Die Zukunft, die sehr anders sein wird, als wir gedacht haben, erschließt sich noch nicht. Prognosen verheißen keinen einfachen Weg – eher lange und belastende Jahre, die nur im gemeinsamen Schulterschluss aller in Europa und weltweit so gemeistert werden können, dass sie die Ungleichheit und Ungerechtigkeit in den Lebensverhältnissen der Menschen dieser Erde nicht noch vergrößern. Das wird uns viel kosten und mit Einbußen unseres Wohlstands verbunden sein. Aber ich bin überzeugt: Wenn wir durch Corona so eng und schicksalhaft zusammengerückt wurden, wie es alle planbare Globalisierung nicht annähernd vermocht hat, dann tragen wir auch Verantwortung füreinander und vor allem für die Schwachen, die Armen und besonders hart betroffenen Regionen. Jetzt sind wir einander nah in der Krise. Wir haben es in der Hand, ob wir diese geschenkte Nähe festigen und zusammenrücken oder wieder auseinanderdriften. Hoffentlich lehrt uns die Krise, wie sehr wir aufeinander angewiesen sind. Niemand, kein Volk, kein Land, keine Wirtschaft ist eine Insel. Alles hängt mit allem zusammen. Wenn es gelingt, die besten Kräfte und die mutigsten Ideen aller ins Spiel zu bringen, und wenn wir zu einem erheblichen, auch persönlich spürbaren Opfer und Einsatz von Mitteln und Instrumenten aus allen gesellschaftlichen Bereichen bereit sind, dann kann auch diese Krise zum Glücksfall der Geschichte werden. Wie sehr muss uns Christinnen und Christen das am Herzen liegen.“

Oh, jetzt wird es heikel, wir sind an einem Punkt angekommen, da gehen die Meinungen auseinander: politische Predigten. Dürfen Predigten politisch sein? Die einen sagen so, die andern sagen so.

Vor drei Jahren gab es ein großes Medienecho, ausgelöst durch eine Weihnachtspredigt, die der Berliner Pfarrer Steffen Reiche gehalten hatte. Unter der Gottesdienstbesuchern war der Chefredakteur der WELT, Ulf Poschardt, der im Anschluss twitterte: „Wer soll eigentlich noch freiwillig in eine Christmette gehen, wenn er am Ende der Predigt denkt, er hat einen Abend bei den Jusos bzw. der Grünen Jugend verbracht?“ Die Kirche möge sich um das Seelenheil der Menschen kümmern und nicht um gesellschaftliche Grundsatzfragen. Was sagte der so kritisierte Pfarrer in einem Interview ein paar Monate später dazu: „Eine Predigt kann in der Nachfolge von Jesus nie anders sein, als dass sie Verhältnisse, die zulasten von Ausgegrenzten, von Armen, von Benachteiligten sind – sich für diese Menschen einsetzt – an der Seite und in der Nachfolge von Jesus. Aber es geht nicht um Politik, sondern es geht um das Engagement von Menschen und die Veränderungen von Verhältnissen, die diese Menschen einschränken und belasten.“

In diesem Sinne äußerte sich dann auch später der Magdeburger Bischof Gerhard Feige, der feststellt, dass Glaube immer auch politisch sei und „eben nicht – wie es manche vielleicht meinen – nur eine private Gefühlsduselei, sondern betrifft den ganzen Menschen in all seinen Beziehungen“. Kirche habe so auch das Recht, wiewohl keine Partei, „den Weg der Gesellschaft und des Staates mitzugestalten und gegebenenfalls auch manchem zu widersprechen“. Seiner Meinung, dass es selbstverständlich dazugehört, „dass viele Christinnen und Christen sich in die Politik einbringen und das gesellschaftliche Leben konstruktiv und kritisch begleiten“, möchte ich mich persönlich gerne anschließen. Ich bin ja nicht nur Christin, sondern immer auch Teil der Gesellschaft dieses Ortes, dieses Landes, Europas und der Welt. Das kann ich nicht, das können Sie nicht, das könnt Ihr nicht trennen. Nur konsequent, dass einer der Sachausschüsse, die Pfarrverbandsräte/Pfarrgemeinderäte bilden können sich um „Politik und gesellschaftliches Leben“ kümmern soll.

Mit anderen Worten: Ich lege ja mein Christsein nicht zur Seite, wenn ich als Teil der Gesellschaft agiere. Es zeigt sich immer und überall – hoffentlich – wes Geistes Kind ich bin.

Da gehen meine Gedanken noch einmal kurz nach Amerika: Da haben ja auch gerade in den letzten Wochen überdeutlich Menschen überdeutlich gezeigt, wes Geistes Kind sie sind, auch welche, die viel von Gott reden. Wie gut würden uns Menschen tun, wie gut tun uns Menschen, die nicht nur von Gott reden, sondern auch in seinem Sinne leben und handeln, nicht nur in Amerika, nicht nur, wenn es um das Seelenheil geht. So wie ich das sehe, hat Jesus Heil immer sehr umfassend verstanden.

Es grüßt Sie und Euch herzlichst

Ihre/Eure Pastoralreferentin Maria Gleißl